

Linguistische Arbeiten

461

Herausgegeben von Hans Altmann, Peter Blumenthal,
Hans Jürgen Heringer, Ingo Plag, Heinz Vater und Richard Wiese

Christoph Gabriel

Französische Präpositionen aus generativer Sicht

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2002



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Gabriel, Christoph: Französische Präpositionen aus generativer Sicht / Christoph Gabriel. – Tübingen : Niemeyer, 2002

(Linguistische Arbeiten ; 461)

Zugl.: Berlin, Techn. Univ., Diss., 2000

ISBN 3-484-30461-8 ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2002

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Industriebuchbinderei Nädele, Nehren

Inhalt

Vorwort.....	VII
--------------	-----

Abkürzungsverzeichnis.....	VIII
----------------------------	------

1. Einleitung.....	1
1.1 Problemstellung und Ziel.....	1
1.2 Klassifizierungsprobleme im Bereich der relationalen Elemente.....	3
1.3 Grammatikalisierung und Grammatikalisierungsforschung.....	13
1.4 Grammatikalisierung und generative Grammatik.....	23
1.5 Kapitelüberblick.....	28
2. Präposition, Präpositionalphrase und Kasus in der generativen Grammatik.....	30
2.0 Forschungsüberblick.....	31
2.1 Kategorien, Phrasenstruktur und X-bar-Schema.....	35
2.1.1 P als lexikalische und funktionale Kategorie.....	35
2.1.2 Interne und externe Syntax der PP.....	39
2.1.3 X-bar-Schema und Projektionshöhe lexikalischer Kategorien. DP-Hypothese und VP-Shells.....	45
2.1.4 Der Satz als maximale Projektion funktionaler Kategorien.....	51
2.1.5 Verbbewegung, morphologische ‘Stärke’ und Split-Infl: Phrasenstruktur im MP.....	56
2.1.6 Resümee.....	67
2.2 θ -Theorie.....	68
2.2.1 Zur Rollenstruktur von P.....	68
2.2.2 Rollenzuweisung in der PP: P als Rollenzuweiser und -transmitter.....	74
2.2.3 Lizenziierung syntaktischer Positionen durch θ -Rollentladung: Higginbotham (1985) und Weiterentwicklung bei Zwarts und Rauh.....	76
2.2.4 Die Modi der θ -Rollentladung.....	79
2.2.5 Rückblick: NP oder DP – PP oder RP?.....	88
2.2.6 Resümee.....	90
2.3 Kasustheorie.....	92
2.3.1 Struktureller und inhärenter Kasus im P&P-Modell.....	93
2.3.2 Der Genitiv als adnominaler Kasus des Französischen.....	103
2.3.3 Inhärente Kasus im Französischen: Regierte Präpositionen als Kasusmarker?.....	114
2.3.4 Phrasenstrukturelle Repräsentation inhärenter Kasus im Französischen: Kasusmarkierte Nominalphrase oder PP?.....	122
2.3.5 Kasushierarchie für das Französische.....	128
2.3.6 Kasus im MP.....	131
2.3.6.1 Huppertz (1992): Die KP-Analyse als Vorläufermodell.....	131

2.3.6.2	Chomsky (1995): Das Checking-Modell als Herzstück des MP	134
2.3.6.3	Merkmalsstärke und syntaktischer Wandel	139
2.3.6.4	Freier Dativ	141
2.3.7	Resümee.....	146
2.4	Antisymmetrie der Syntax	148
2.4.1	Kayne (1994)	148
2.4.2	Minimalismus und Antisymmetrie.....	157
2.4.3	Resümee.....	163
3.	Elemente einer minimalistischen Grammatik des Französischen	164
3.0	Zur Notation.....	165
3.1	Intransitive und unakkusative Verben	166
3.2	Transitive Verben mit direktem Objekt bzw. Objektklitikon	167
3.3	Transitive Verben mit Objektoid.....	170
3.4	Konstruktionen mit periphrastischen Verbformen	171
3.4.1	Transitive Verben im <i>passé composé</i> mit voller Objekt-DP	175
3.4.2	Transitive Verben im <i>passé composé</i> mit Objektklitikon	176
3.4.3	Transitive Verben im Passiv	177
3.4.4	Unakkusative Verben im <i>passé composé</i> und Expletivkonstruktionen	178
3.4.5	Exkurs: Partizipialkongruenz im Relativsatz.....	180
3.5	Bitransitive Verben mit zwei vollen Objekt-DPs.....	185
3.6	Bitransitive Verben mit zwei Objektklitika	187
3.7	Partizipialkonstruktionen	187
3.7.1	Absolute oder unverbundene Partizipialkonstruktion	187
3.7.2	Verbundene Partizipialkonstruktion.....	188
3.8	Adpositionen	189
3.9	Argumentale und nicht-argumentale Genitive	190
3.10	Versprachlichung der HABEN-Relation: <i>de</i> (possessiver Genitiv), <i>avoir</i> (Possession) und <i>être à</i> (Zugehörigkeit).....	192
3.11	Resümee.....	195
4.	Fallstudien zu den französischen Präpositionen.....	197
4.1	Gradueller Wandel und binäre Konstituentenstruktur – ein Widerspruch?.....	197
4.2	Die relationalen Elemente des Französischen: Kategorienübergänge am ‘lexikalischen’ Pol der Grammatikalisierungsskala	198
4.2.1	Kategorienübergänge zwischen Verb und Präposition	202
4.2.1.1	Partizip Perfekt oder Präposition?	203
4.2.1.2	Partizipialkonstruktion oder Präpositionalphrase?.....	216
4.2.1.3	Weitere Fälle verbbasierter Präpositionen	225
4.2.2	Kategorienübergänge zwischen Nomen und Präposition.....	227
5.	Zusammenfassung und Ausblick.....	235
	Glossar	242
	Literatur	253

Vorwort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Frühling 2000 vom Fachbereich 1 (Kommunikations- und Gesellschaftswissenschaften) der Technischen Universität Berlin angenommen wurde.

Ich möchte an dieser Stelle folgenden Personen und Institutionen danken:

In erster Linie gilt mein Dank der Betreuerin und Erstgutachterin, Trudel Meisenburg, sowie den weiteren Gutachtern Peter Erdmann und Martin Haase.

Weiterhin möchte ich meiner Familie sowie allen KollegInnen, FreundInnen und Bekannten, die mich während der Arbeit an der Dissertation unterstützt haben, herzlichen Dank aussprechen.

Dem Land Berlin danke ich für das Gewähren eines Promotionsstipendiums.

Mein Dank gilt auch den Herausgebern für die Aufnahme in die Reihe „Linguistische Arbeiten“ des Niemeyer-Verlags.

Osnabrück, im August 2001

Christoph Gabriel

Abkürzungsverzeichnis

—————→	overt Bewegungen
-----→	kovert Bewegungen
?	von fraglicher Grammatikalität
*	ungrammatisch
↑	siehe unter (Verweis auf das Glossar)
→	1. daraus folgt 2. wird transferiert zu
>	entwickelt sich zu
<	hat sich entwickelt aus
∪	vereinigt mit (Bildung der Vereinigungsmenge von Merkmalbündeln)
(...)	fakultativ zu realisierende Elemente stehen in runden Klammern
[...]	1. Formale Merkmale einer lexikalischen Kategorie stehen in eckigen Klammern 2. Phonetische Transkriptionen stehen in eckigen Klammern
{ ... }	1. Suspendierte Merkmale stehen in geschweiften Klammern 2. Kategorien stehen bei der Notation von ↑Merge in geschweiften Klammern.
< ... >	θ-spezifische Angaben stehen in spitzen Klammern
∅	nicht overte Realisierung, Nullmorphem
α	1. Phonetisch overt realisierte Kategorie (X oder XP) 2. Default-Wert
θ-Rolle	Thetarolle
A	Adjektiv
ABL	Ablativ
Adv	Adverb
ae.	altenglisch
afz.	altfranzösisch
[±Agr]	Merkmal 'kongruierend' [+Agr] vs. 'nicht kongruierend' [-Agr]
Agr	Kongruenzkopf
AgrP	Kongruenzphrase
AKK	Akkusativ
[±anim]	Merkmal 'belebt' [+anim] vs. 'nicht belebt' [-anim]
AOR	Aorist
AP	Adjektivphrase
aux	'light auxiliary'
Aux	Auxiliar (Hilfsverb)
AuxP	Auxiliarphrase
BPS	'Bare Phrase Structure'
brit.	britisch
C	Complementizer
CD(H)	Checking-Domäne eines Kopfes H
C _{HL}	'Computation of Human Language'
CL	Klitikon
CL _{AKK}	Akkusativklitikon
CL _{DAT}	Dativklitikon
CP	'Complementizer Phrase'
CSR	'Canonical Structural Realization'
D	Determinant

[D:Merkmal:Wert]	Merkmal, das bestimmte Merkmalswerte einer Projektion von D überprüft
DAT	Dativ
[±def]	Merkmal 'definit' [+def] vs. 'indefinit' [-def]
[±deik]	Merkmal 'deiktisch' [+deik] vs. 'nicht deiktisch' [-deik]
DEM	Demonstrativpronomen bzw. -determinant
DFCF	'Doubly-filled-Comp-filter'
DHLF	Dictionnaire historique de la langue française. Paris: Dictionnaires Le Robert, 1992.
DP	Determinansphrase
dt.	deutsch
-E-	gemäß der sog. 'großen' Vokalharmonie des Türkei-türkischen variierender Vokal
e	leeres Element (im Gegensatz zu t basisgeneriert)
<E>	Ereignisrolle (referenzielle Rolle von V)
ECM	'Exceptional Case Marking'
ECP	'Empty Category Principle'
engl.	englisch
EPP	'Extended Projection Principle'
ESI	'Enlightened Self Interest'
EXP	θ-Rolle 'Experiencer'
Expl	Expletivum
f	feminin
F	funktionale Kategorie
FEW	Wartburg, Walther von (1928). Französisches etymologisches Wörterbuch: eine Darstellung des galloromanischen Wortschatzes. Basel: Zbinden, 1928ff.
FF(LI)	'formal features of the lexical item LI'
FFM	'Formal Feature Matrix'
FG	Fugenelement
FP	funktionale Projektion
frz.	französisch
FUT	Futur
G	Genus
<G>	Eigenschaftsrolle (referenzielle Rolle von A)
GB	'Government and Binding Theory'
gdw.	genau dann wenn
[±gen]	Merkmal 'generische Bezugnahme' [+gen] vs. 'spezifische Referenz' [-gen]
GEN	Genitiv
GEN _[POSS]	possessiver (alienabler oder inalienabler) Genitiv
GEN _[AGENS]	argumentaler Genitiv mit der θ-Rolle AGENS
GEN _[THEMA]	argumentaler Genitiv mit der θ-Rolle THEMA
GL	Le Grand Larousse de la langue française en six volumes. Paris: Librairie Larousse, 1971-78.
GPP	'Generalized Pied-Piping'
GR	Le Grand Robert de la langue française. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française de Paul Robert. 2 ^e édition entièrement revue et enrichie par Alain Rey. Paris: Dictionnaires Le Robert, 1985.
grP	grammatische Präposition
HMC	'Head Movement Constraint'
[±hum]	Merkmal 'menschlich' [+hum] vs. 'nicht menschlich' [-hum]
-i-	gemäß der sog. 'kleinen' Vokalharmonie des Türkei-türkischen variierender Vokal
i, j, k	kosubskribierte Indizes bei der Notation von Bindungsverhalten und Bewegungen
I, Infl	'Inflection', funktionale Kategorie, in der die Kongruenz- und Tempusmerkmale von V kodiert sind

X

INST	Instrumentalis
INSTR	θ-Rolle Instrument
INT	Interrogativmorphem
[±int]	Merkmal 'interpretierbar' [+int] vs. 'nicht interpretierbar' [-int]
[±intrs]	Merkmal 'intrinsisch' [+intrs] vs. 'optional' [-intrs]
IP	'Inflection Phrase'
ital.	italienisch
K	funktionale Kategorie Kasusmarker
KAUS	Kausativ (Diathesemorphem)
klat.	klassisch lateinisch
KOM	θ-Rolle Komitativ
KOM	Komitativ
kors.	korsisch
KP	Kasusphrase
L	lexikalische Kategorie
lat.	lateinisch
LCA	'Linear Correspondence Axiom'
lexP	lexikalische Präposition
LF	Logische Form
LFG	'Lexical Functional Grammar'
LH	Litté, Émile (1962). Dictionnaire de la langue française. Paris: Gallimard/Hachette.
LI	'Lexical Item'
liz.	lizenziert
LOK	Lokativ
LOK	θ-Rolle Lokalisierung
LP	lexikalische Projektion
m	maskulin
MLC	'Minimal Link Condition'
MÖGL	Möglichkeitsaffix
MP	'Minimalist Program'
<i>n</i>	'light noun'
<i>N</i>	Numeration
N	1. Nomen 2. Numerus
Neg	Negation
NegP	Negationsphrase
nfrz.	neufranzösisch
nl.	niederländisch
NOM	Nominativ
<i>n</i> P	maximale Projektion von <i>n</i>
NP	Nominalphrase
NP-ext'	erweiterte Projektion ersten Grades von N
NP-ext''	erweiterte Projektion zweiten Grades von N
Obj	Objekt
<i>p</i>	'light preposition'
P	Adposition (Prä- bzw. Postpositionen)
P	Person
[P:Merkmal:Wert]	Merkmal, das bestimmte Merkmalswerte einer Projektion von P überprüft
PART	Partizip
PAST	'Past' Vergangenheit (Tempusmorphem)
PASS	Passiv (Diathesemorphem)

PERF	Perfekt (Tempusmorphem)
PF	Phonetische Form
PFM	'Phonological Feature Matrix'
PL	Plural
POSS	Possession 1. Kennzeichnung des einen Besitzer (im weitesten Sinne) bezeichnenden Genitivs 2. Possessivauffix
POSS	θ -Rolle Possessor
pP	maximale Projektion von <i>p</i>
PP	Adpositionalphrase (Prä- oder Postpositionalphrase)
P&P	Prinzipien- und Parametertheorie
PR	Le nouveau petit Robert. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française. Nouvelle édition remaniée et amplifiée. Hg. von Rey-Debove, Josette. Paris: Dictionnaires Le Robert, 1993.
PRO _{arb}	arbiträres PRO
PROG	'Progressive' (Aspektmorphem)
[±prox]	Merkmal 'proximal' [+prox] vs. 'nicht proximal' [-prox]
PRS	Präsens
pW	präpositionale Wendung
Q	Quantor
qc	<i>quelque chose</i>
qn	<i>quelqu'un</i>
qp	<i>quelque part</i>
QP	Quantorenphrase
R	funktionale Kategorie, die als θ -Binder für P fungiert
<R>	Referent (referenzielle Rolle von N)
R-Ausdruck	referenzieller Ausdruck
regP	regierte Präposition
RP	maximale Projektion von R
[±S]	Merkmal 'strukturell' [+S] vs. 'inhärent' [-S]
Subj	Subjekt
<S>	'space' (referenzielle Rolle von P)
<S = l>	referenzielle Rolle von P, spezifiziert als lokaler Raum
<S = sc>	referenzielle Rolle von P, spezifiziert als skalarer Raum
<S = t>	referenzielle Rolle von P, spezifiziert als temporaler Raum
sard.	sardisch
SC	'Small Clause'
schwed.	schwedisch
SFM	'Semantic Feature Matrix'
SG	Singular
span.	spanisch
Spec, Spec,XP	Spezifikator, Spezifikatorposition in der Projektion eines Kopfes X
[±stark]	Merkmalseigenschaft 'stark' [+stark] oder 'schwach' [-stark]
T	funktionale Kategorie Tempus
t	Spur
TLF	Le Trésor de la langue française. Dictionnaire de la langue du XIXe et du XXe siècle (1789-1960). Hg. unter der Leitung von Paul Imbs. Paris: Editions du CNRS, 1971-1994.
[±Tns]	Merkmal 'tempusmarkiert' [+Tns] vs. 'nicht tempusmarkiert' [-Tns]
Top	funktionaler Kopf 'Topic'
TopP	'Topic Phrase'
TP	Tempusphrase

XII

ttü.	türkeitürkisch
UCM	'Uniformity Condition on Case Marking'
UG	Universalgrammatik
ugspr.	umgangssprachlich
ung.	ungarisch
UTAH	'Uniformity of Theta Assignment Hypothesis'
ν	'light verb'
V	Verb
[V:Merkmal:Wert]	Merkmal, das bestimmte Merkmalswerte einer Projektion von V überprüft
VISH	'VP-internal Subject Hypothesis'
vlat.	Vulgärlateinisch
ν P	maximale Projektion von ν
VP	Verbalphrase
[$\pm$ Wh]	Merkmal 'interrogativ' [+Wh] vs. 'deklarativ' [-Wh]
WhP	Wh-Phrase
X, Y, Z	Variablen, die für lexikalische oder funktionale Kategorien stehen können; Phrasenkopf
X'	Zwischenprojektionsebene
$X^{\max}$, XP	maximale Projektion

1. Einleitung

1.1 Problemstellung und Ziel

Präpositionale Elemente erfüllen eine Vielzahl unterschiedlicher Funktionen bei der Versprachlichung von Relationen zwischen zwei gegebenen Größen. Dabei erstreckt sich im modernen Französisch das Inventar von obligatorisch zu setzenden Einheiten wie *à* in *donner qc à qn* über Elemente, die in semantischen Oppositionen zueinander stehen und dementsprechend vom Sprecher gemäß der jeweiligen Äußerungsabsicht selektiert werden (*à/avant/après dix heures*), bis hin zu morphologisch komplexen Wendungen wie *à côté (de)*, *à la place (de)* oder *au lieu (de)*. Hierbei bilden relationsbezeichnende Nomina und präpositionale Elemente mehr oder minder fest gefügte Einheiten, die im Einzelfall nur schwer von frei generierbaren Syntagmen abzugrenzen sind. Darüber hinaus verfügt das Französische auch über eine Reihe von verbalen Elementen und Konstruktionen wie *concernant*, *étant donné* oder *abstraction faite (de)*, die präpositional verwendet werden können. Eine Abgrenzung der Kategorie Präposition (P) gegenüber ihren Nachbarkategorien erweist sich als ebenso schwierig wie die Subsystematisierung innerhalb der heterogenen Kategorie selbst. Die stark voneinander abweichenden Listen präpositionaler Einheiten, wie sie in zahlreichen an traditionellen Ansätzen orientierten Arbeiten auf den Gebieten der Grammatikographie und der linguistischen Sprachbeschreibung vorgeschlagen werden, lassen den prekären Status der hier vorwiegend interessierenden Kategorie deutlich hervortreten. Diese Klassifizierungsprobleme im Bereich der relationalen Ausdrucksverfahren – der zusammenfassende Terminus für Kasusmarker, Präposition und relationsbezeichnende Periphrase ist in Anlehnung an Pottiers *Systématique des éléments de relation* (1962) gewählt – bilden den Ausgangspunkt für die hier angestellten Überlegungen.

Im Anschluss an eine Übersicht über verschiedene Ansätze, die bisher zur Beschreibung der Kategorie P herangezogen wurden, wird ein Beschreibungsverfahren entwickelt, das es ermöglichen soll, kategorieninterne Differenzen erklärbar zu machen, ohne jedoch den betreffenden Bereich in ein Gerüst starrer Klassen zu zwingen. Das entwickelte Instrumentarium wird anschließend anhand der in den jeweiligen Randbereichen der relationalen Ausdrucksverfahren anzusiedelnden Elemente auf seine Verwendbarkeit hin überprüft. Bei diesen Elementen handelt es sich einerseits um präpositional verwendbare komplexe Syntagmen und andererseits um als Kasusmarker verwendete Präpositionen.

Während am Strukturalismus orientierte Arbeiten für den hier interessierenden morphosyntaktischen Teilbereich immer wieder neue Einteilungen vorgeschlagen haben, bietet die Grammatikalisierungsforschung um Linguisten wie Christian Lehmann oder Elizabeth C. Traugott einen theoretischen Rahmen, der den Akzent nicht auf die Einordnung bestimmter Elemente in ein bestehendes Kategorienraster legt, sondern vielmehr auf die Situierung der fraglichen Einheiten in einem Kontinuum zwischen den Polen 'Lexikon' und 'Grammatik'. Auf diese Weise werden aus der Diachronie gewonnene Erkenntnisse für eine synchrone Analyse nutzbar gemacht. Das hieraus erwachsende Postulat von kontinuierlichem Wandel in

der Diachronie und fließenden Kategorienübergängen im synchronen Schnitt muss jedoch nicht unbedingt mit einem Verzicht auf die Unterscheidung zwischen Synchronie und Diachronie verbunden sein. Es scheint vielmehr unumgänglich, bei der Auseinandersetzung mit einem konkreten Untersuchungsbereich nach wie vor methodisch klar zwischen historischem Rückblick und Beschreibung des aktuellen Sprachzustandes zu trennen.

Während sich der grammatikalisierungstheoretische Ansatz aufgrund seines bewusst flexiblen Umgangs mit Kategorien und Kategoriengrenzen in idealer Weise für die Auseinandersetzung mit den relationalen Elementen einer Einzelsprache anbietet, erweist es sich als problematisch, dass in grammatikalisierungstheoretisch ausgerichteten Arbeiten die syntaktisch-konfigurationelle Seite eben solcher Kategorienübergänge oft in nicht hinreichender Weise modelliert wird. Insbesondere Fragen der Wortstellungsvariation und der Reanalyse, d.h. der phrasenstrukturellen 'Uminterpretation' in ihren unterschiedlichen Ausformungen, werden zwar konstatiert und als Phänomene benannt, doch meist nicht anhand der jeweils zugrunde liegenden Konfigurationen explizierbar gemacht.

Ein äußerst komplexes Instrumentarium für die Modellierung von syntaktischem Wandel und syntaktischer Variation bietet dagegen die generative Grammatik. Allerdings konzentrieren sich Arbeiten aus dem generativen Bereich bisher fast ausschließlich auf die Abgrenzung zwischen (semantisch vollwertiger) Präposition und (präpositionalem) Kasusmarker. Dagegen spielen Kategorienübergänge zwischen P und den lexikalischen Nachbarkategorien bzw. die Verfestigung komplexerer syntaktischer Strukturen und deren Eingliederung in die Kategorie P kaum eine Rolle. Da zudem detaillierte Untersuchungen für das Französische im Bereich der generativen Grammatik deutlich unterrepräsentiert sind, erscheint es um so interessanter, gerade diesen Ansatz für eine genauere Betrachtung der relationalen Elemente des Französischen nutzbar zu machen und auf seine Operationalisierbarkeit hin zu überprüfen. Hierzu ist eine eingehende Auseinandersetzung mit den entsprechenden theoretischen Voraussetzungen unerlässlich. Da zudem bislang keine umfassende Darstellung vorliegt, die die jüngsten Entwicklungen der generativen Syntaxtheorie – namentlich das von Noam Chomsky begründete Minimalistische Programm und die von Richard Kayne entworfene Theorie von der Antisymmetrie der Syntax – mit einbezieht und konsequent auf das Französische ausgerichtet ist, müssen diese theoretischen Neuerungen einer grundlegenden Aufarbeitung unterzogen werden.

Das Ziel ist somit ein zweifaches:

Erstens gilt es, die neueren Ansätze der generativen Syntaxtheorie in umfassender Weise aufzuarbeiten und daraus ein Analyseinstrumentarium für die Modellierung französischen Datenmaterials zu entwickeln, das anschließend auf die zentralen Aspekte der Verbal-, Nominal- und Präpositionalsyntax angewandt wird.

Zweitens wird eine Systematisierung der relationalen Elemente des Französischen unter dem Gesichtspunkt der Grammatikalisierung angestrebt. Der Schwerpunkt der Ausführungen liegt hierbei auf den fließenden Kategorienübergängen einerseits zu den lexikalischen Nachbarkategorien von P und andererseits zur funktionalen Kategorie Kasusmarker. Im Zentrum des Interesses stehen damit die jeweiligen Randbereiche am 'lexikalischen' bzw. 'grammatischen' Pol der entsprechenden Skala, wobei das Gewicht auf der Beschreibung und Explizier-

barmachung der syntaktischen Aspekte von Kategorienübergängen und schwankendem Gebrauch einzelner Elemente liegt.

In diesem Zusammenhang gilt es schließlich am Beispiel der relationalen Elemente des Französischen abzuwägen, inwieweit die jüngsten Entwicklungen der generativen Syntaxtheorie die Voraussetzungen für eine im Vergleich zu herkömmlichen Ansätzen adäquatere Modellierung von synchroner Dynamik bieten und wo dem Modell beim gegenwärtigen Entwicklungsstand Grenzen gesetzt sind.

1.2 Klassifizierungsprobleme im Bereich der relationalen Elemente

Ebenso wie der Sprecher einer natürlichen Sprache im Bereich des Wortschatzes gemäß der jeweiligen kommunikativen Bedingungen und entsprechend seiner Mitteilungsabsicht in der Regel aus einem Repertoire mehr oder minder synonymen Einheiten auswählen kann, so stehen ihm auch in den unterschiedlichen grammatischen Teilbereichen eine gewisse Anzahl von funktionsgleichen oder -ähnlichen Einheiten zur Auswahl. Dieses einzelsprachliche Inventar entspricht wiederum einer Selektion aus den für einen onomasiologischen Teilbereich über-einzelsprachlich möglichen Ausdrucksverfahren. Keine Sprache der Welt nutzt allerdings parallel *alle* potentiellen Versprachlichungsstrategien. So verfügen Pro-drop-Sprachen wie etwa das Lateinische, das Spanische und das Türkeiitürkische¹ für die Markierung der Subjektkongruenz am finiten Verb über ein Paradigma freier, betonter Personalpronomina und über Kongruenzaffixe. Letztere treten entweder obligatorisch an einen nach rechts offenen Verbstamm (klassisches Latein, Spanisch) oder agglutinieren an eine morphologisch abgeschlossene verbale Basis (Türkeitürkisch) bzw. werden an eventuell präsenste Tempus- oder Modusmarkierungen angefügt:²

(1-1)	freie, betonte Personalpronomina	obligatorische Subjektkongruenzaffixe an V
klat.	<i>ego, tu, (is/ea/id; ille/illa/illud), nos ...</i>	<i>-o, -s, -t, -mus ...</i>
span.	<i>yo, tu, él/ella, nosotros, ...</i>	<i>-o, -s, -Ø, -mos, ...</i>
ttü.	<i>ben, sen, (o), biz, ...</i>	<i>-îm, -sîn, (-dîr), -îmîz, ...</i>

¹ Mit dem Terminus 'Türkeitürkisch' bezeichne ich mit Johanson (1992 und passim) die kodifizierte Hochsprache der heutigen Türkei. Dagegen stehen die übrigen Turksprachen wie beispielsweise Usbekisch, Turkmenisch oder Aserbaidschanisch, wobei die Klassifizierung eines Idioms als Sprache oder Dialekt in vielen Fällen nicht einheitlich gehandhabt wird. So wird z.B. das Aserbaidschanische oft als Varietät des Türkeiitürkischen aufgefasst (cf. Schönig 1998:248).

² Dabei ist anzumerken, dass die betreffenden Affixe je nach Tempus variieren können. So wird z.B. im klat. Perfekt die Subjektkongruenz durch die Endungen *-i, -isti, -it* markiert. Ähnliches gilt auch für das Türkeiitürkische, wo bei der *di*-Vergangenheit (*dî li geçmiş zaman*) die 1. Person Plural nicht durch *-îmîz*, sondern mit dem Suffix *-îk* markiert wird, sowie für das Spanische (cf. die Endungen des Präteritums: *-é, -aste, -ó* etc.). – Fragen der Allomorphie bei der Verbalflexion sind jedoch nicht Thema dieser Arbeit und werden daher nicht weiter problematisiert.

beziehungsweise den Regeln der Grammatik unterworfen ist. Eine Sprache wie das Japanische verzichtet sogar völlig auf Subjektpronomina und nutzt einerseits ein Paradigma fusionierter Kongruenzaffixe und andererseits Elemente aus einer (relativ offenen) Klasse sogenannter 'lexically empty nouns' wie beispielsweise *watakusi* 'ich/wir' (Lehmann 1985b:48).

Auch im Bereich der Markierung syntaktischer Funktionen von Nominalphrasen⁶ nutzen die Sprachen der Welt in unterschiedlicher Weise die übereinzelsprachlich möglichen Ausdrucksverfahren: So kann der Status einer Phrase im Satz als Subjekt, Komplement, Adjunkt⁷ oder Prädikat⁸ u.a. durch fusionierte oder agglutinierte Kasusaffixe, durch einfache oder komplexe Adpositionen, durch relationsbezeichnende Nomina ('relational noun', Lehmann 1985b:45), letztere i.d.R. in Zusammenhang mit weiteren Adpositionen oder Kasusmarkern, oder durch Wortstellungsregularitäten angezeigt werden. Prinzipiell sind auch hier alle Kombinationen von Ausdrucksverfahren möglich, doch ebenso wie bei der Markierung der Subjektkongruenz trifft jede Sprache eine Auswahl aus den zur Verfügung stehenden Versprachlichungsstrategien. Dies sei aufgrund der Anschaulichkeit, die eine agglutinierende Sprache bietet, zunächst anhand der Fakten des Türkkeitürkischen⁹ exemplifiziert.

Das Türkkeitürkische verfügt über eine Anzahl agglutinierender Kasussuffixe (1-2), über ein relativ geschlossenes Paradigma von Postpositionen, die teilweise bestimmte morphologisch markierte Kasus regieren (1-3), sowie über eine relativ offene Klasse von relationsbezeichnenden Nomina (1-4):

(1-2)	a.	-Ø	-(n) <i>ın</i>	-(y/n) <i>E</i>	-(y/n) <i>-İ</i>	-(n) <i>dE</i>	-(n) <i>dEn</i>
		NOM	GEN	DAT	AKK	LOK	ABL

- b. *bavul-da*
Koffer:LOK
'im / am / beim ... Koffer'

(1-3)	a.	<i>uçak ile</i> Flugzeug mit 'mit dem Flugzeug'	b.	<i>saat altı-dan beri</i> Stunde sechs:ABL seit 'seit sechs Uhr'	c.	<i>şimdi-y-e kadar</i> jetzt:FG:DAT bis 'bis jetzt'
-------	----	---	----	--	----	---

⁶ Der Terminus 'Nominalphrase' besagt zunächst nichts weiter als 'Syntagma mit nominalem Kern'. Im Einzelnen kann es sich hierbei um eine NP, eine DP oder eine KP handeln (cf. Kapitel 2).

⁷ Die aus dem Bereich der generativen Grammatik stammenden und in dieser Arbeit verwendeten Termini 'Komplement' und 'Adjunkt' entsprechen im Wesentlichen den Begriffen 'Aktant' bzw. 'Zirkumstant' aus dem dependenzgrammatischen Ansatz (Tesnière 1965; ¹1959). Allerdings bezieht sich 'Aktant' nur auf vom Verb geforderte Konstituenten, während 'Komplement' auch beispielsweise Objekte von Präpositionen umfasst. Andererseits zählt das Subjekt des Satzes in der generativen Grammatik nicht zu den Komplementen des Verbs, während es bei Tesnière zu den Aktanten (*prime actant*; O₁) gerechnet wird. Die deutsche Valenzgrammatik verwendet anstelle von 'Aktant' und 'Zirkumstant' weitgehend gleichbedeutend die Termini 'Ergänzung' und '(freie) Angabe' (cf. Helbig/Schenkel ¹1969).

⁸ Im Rahmen einer Kopulastruktur kann eine Nominalphrase Prädikat sein: *mon frère est soldat*. Darüber hinaus kann eine Nominalphrase selbstverständlich auch nicht-syntaktische Funktionen wahrnehmen, so z.B. in Interjektionen, Ausrufen und Vokativphrasen. Cf. hierzu u.a. Abschnitt 2.2.5.

⁹ Die türkkeitürkischen Beispiele werden durchgehend glossiert und übersetzt. Um die Zuordnung der Glossierung zu den betreffenden Morphemen zu erleichtern, werden – abweichend von der gültigen Orthographie – die jeweiligen Segmentierungen in den Sprachbeispielen durch Bindestriche angezeigt. Nicht angezeigt werden Segmentierungen, die synchron nicht mehr motiviert sind wie beispielsweise in (1-6.b) *bir yıl içinde*.

- (1-4) a. *bavul-un iç-i-n-de*
 Koffer:GEN Inneres:POSS.3.SG:FG:LOK
 [das Innere des Koffers]LOK
 'im (Inneren des) Koffer(s)'
- b. *ev-in arka-s-ı-n-a*
 Haus:GEN Rückseite:FG:POSS.3.SG:FG:DAT
 [die Rückseite des Hauses]DAT
 'hinter das Haus' (lokal-direktiv)

Von besonderem Interesse sind folgende Beobachtungen: Bis zu einem gewissen Grade hängt die Wahl der einzelsprachlich zur Verfügung stehenden Ausdrucksmittel vom jeweiligen Sprachbenutzer und dessen aktuellen kommunikativen Bedürfnissen ab. Beispielsweise besteht im Falle einer Ortsangabe die Möglichkeit, zwischen der (abstrakteren) kasusmarkierten Nominalphrase wie in (1-2.b) und der (konkreteren) Periphrase mittels eines relationsbezeichnenden N wie in (1-4.a) zu wählen. So ist es denkbar, dass die Antwort auf eine Frage wie

- (1-5) *kitap-lar-in nerede?*
 Buch:PL:POSS.2.SG wo
 'Wo sind deine Bücher?'

entweder schlicht (1-2.b) *bavulda* lautet, wobei neben der prototypischen Interpretation 'im Koffer' auch Lesarten wie 'beim Koffer', 'auf dem Koffer' etc. in Frage kommen, oder dass sich der Sprecher einer konkreteren Wendung wie (1-4.a) *bavulun içinde* bedient, um derartige Ambiguitäten auszuschließen.

Konstruktionen mit relationsbezeichnenden Nomina können wiederum syntaktisch mehr oder weniger fest gefügt sein: So handelt es sich bei dem Beispiel (1-4.a) um eine frei verfügbare Genitiv-Possessiv-Konstruktion (sog. *İzafet*-Konstruktion; cf. hierzu ausführlich Lewis 1967:41-52), wobei das agglutinierte Lokativsuffix mit anderen Kasusaffixen kommutierbar ist (z.B. mit dem Ablativsuffix wie in *bavulun içinden* 'aus dem Koffer heraus'). Im Gegensatz zu (1-4.a), hier wiederholt als (1-6.a), erlaubt (1-6.b) keine derartigen Kommutionen und verhält sich vielmehr wie eine einfache Postposition:

- (1-6) a. *bavul-un iç-i-n-de*
 Koffer:GEN Inneres:POSS.3.SG:FG:LOK
 [das Innere des Koffers]LOK
 'im (Inneren des) Koffer(s)'
- b. *bir yıl içinde*
 ein Jahr innerhalb
 'binnen eines Jahres'

Auffällig ist, dass die Verfestigung syntaktischer Strukturen ein semantisches Korrelat aufweist: Während es sich in (1-6.a) um eine konkret räumliche Verwendung handelt, liegt bei der Übertragung auf den temporalen Kontext ein metaphorischer Gebrauch vor (1-6.b).

Ebenso ist es in gewissen Kontexten möglich, zwischen der Konstruktion mit synthetischem Kasus und einer PP¹⁰ zu wählen: So konkurrieren in den Beispielen

¹⁰ Da das Türkietürkische keine Prä- sondern Postpositionen verwendet, steht hier und in entsprechenden Kontexten PP für 'Postpositionalphrase'. Im generativen Rahmen werden Prä- und Postpositionalphrase prinzipiell als strukturell gleichwertig aufgefasst. Die traditionelle Prinzipien- und Parametertheorie regelt die lineare Abfolge über den Kopfparameter (cf. Abschnitt 2.1). Einen Versuch, die lineare Abfolge der Satzglieder aus der konfigurationellen Repräsentation herzuleiten, stellt Kaynes viel beachtete Hypothese von der Antisymmetrie der Syntax dar (Kayne 1994). In diesem Rahmen wird universell eine zugrunde liegende Abfolge <Head, Compl(ement)> angenommen; davon abweichende Wortstellungsmuster müssen durch entsprechende Bewegungen hergeleitet werden (cf. Abschnitt 2.4). Im dependenzgrammatischen Ansatz wird das Verhältnis von interner Abhängigkeitsstruktur und overter Wortstellung nicht diskutiert.

- (1-7) a. *tren ile / uçak ile / baba ile*
 Zug mit / Flugzeug mit / Vater mit
 'mit dem Zug / Flugzeug / Vater'
- b. *tren-le / uçak-la / baba-y-la*
 Zug:INST / Flugzeug:INST / Vater:FG:KOM
 'mit dem Zug / Flugzeug / Vater'

die 'free form' *ile* und die enklitische, vokalharmonisch angegliche Variante *-(y)le* miteinander, wobei die klitisierte Form im heutigen Sprachgebrauch die unmarkierte ist, während sich der postpositionale Gebrauch von *ile* vor allem in idiomatisierten Wendungen erhalten hat: *uçak ile* 'mit Luftpost'.¹¹

In anderen Fällen steht eine synthetische Kasusform mit einer diachron nicht verwandten P in Konkurrenz. So kann die Markierung der θ -Rolle BENEFIZIENT bei adjungierten Nominalphrasen durch das Dativsuffix oder die P *için* erfolgen.¹² Der Bedeutungsunterschied kann – ähnlich wie in der dt. Entsprechung 'für' – recht gering sein: „Sometimes *için* means more or less the same thing as the dative case“ (Underhill 1976:159; ähnlich: Kornfilt 1997:226). Cf. die folgenden Beispiele:

- (1-8) a. *bu kitab-ı baba-m-a getir-di-m*
 dieses Buch:AKK Vater:POSS.1.SG:DAT bring:PERF:1.SG
 'ich habe meinem Vater dieses Buch gebracht'
- b. *bu kitab-ı baba-m için getir-di-m*
 dieses Buch:AKK Vater:POSS.1.SG für bring:PERF:1.SG
 'ich habe dieses Buch für meinen Vater gebracht'

Auch im Deutschen ist es möglich, den (nicht valenzgebundenen) *Dativus commodi* durch eine PP oder eine mehr oder minder fest gefügte komplexe Periphrase zu ersetzen:

¹¹ Die Urteile darüber, ob der Komitativ/Instrumentalis auf *-(y)le* als vollwertiger Kasus neben den in (1-2.a) verzeichneten aufzufassen ist, gehen in der Literatur auseinander. Während nach Haspelmath (1997a:142) die entsprechende Form als grammatisches Morphem Eingang in das vormalig nur sechs Fälle umfassende Kasusparadigma gefunden habe, ist es in der türkeitürkischen Grammatikographie üblich, den Komitativ/Instrumentalis als einen der *dişekim halleri* 'Randkasus' zu betrachten, die von den sechs *iççekim halleri* 'Zentralkasus' zu unterscheiden seien (Banguoğlu 1974:326ff; ebenso Blake 1994:3, Johanson/Csató 1998:210 und Schroeder 1999:28). Gegen eine vollständig abgeschlossene Integration von *ile* > *-(y)le* in das Paradigma der kasusmarkierenden Affixe sprechen außer dem synchronen Nebeneinander beider Varianten auch die phonologischen Besonderheiten der betreffenden Einheit: Während die vokalharmonische Angleichung für eine Interpretation als Affix spricht, macht der Wortakzent deutlich, dass das enklitische *-(y)le* weniger stark mit der nominalen Basis verbunden ist als andere Affixe: "It [-*(y)le*; C.G.] behaves like a genuine suffix in becoming part of the phonological word with respect to Vowel Harmony, but it remains outside the domain of the word with respect to assignment of word accent ... [W]ord accent falls on the syllable preceding the clitic. Since regular stress in Turkish is word-final, we have to say that the clitic is outside the word with respect to stress" (Kornfilt 1997:214; cf. den Betonungsunterschied zwischen der Akkusativform *arabayı* und dem Komitativ/Instrumentalis *arabayla*; hier angedeutet durch Unterstreichung). Ein solcher Befund scheint eindeutig für die Annahme von fließenden Übergängen zwischen Kategorien wie Kasusaffix und Adposition zu sprechen. Dies betont auch bereits von Gabain in ihrer *Altürkischen Grammatik*: „Dem logischen und auch dem grammatischen Gebrauch nach gibt es keinen scharfen Unterschied zwischen Kasus-Endungen und Postpositionen“ (1941:86).

¹² Bei Komplementen mit der θ -Rolle BENEFIZIENT besteht diese Option nicht: *Bu kitabı babama / *babam için verdim*. 'Ich habe meinem Vater / *für meinen Vater dieses Buch gegeben'. Dies gilt – wie aus der Übersetzung ersichtlich – gleichfalls für das Deutsche und auch für das Französische.

- (1-9) a. *Paul kauft Peter ein Grundstück / Paul kauft ihm ein Grundstück*
 b. *Paul kauft ein Grundstück für Peter / ... für ihn*
 c. *Paul kauft ein Grundstück zugunsten (zu Gunsten) von Peter / ... zu seinen Gunsten* (Beispiele nach Lehmann 1995:1253)

Das moderne Französisch verfügt zwar über eine Deklination im Bereich der unbetonten Personalpronomina (*il – lui – le*), weist jedoch seit dem spätestens im 14. Jahrhundert abgeschlossenen Schwund der altfranzösischen Zweikasusflexion keine morphologische Kasusmarkierung am Substantiv mehr auf. Die Markierung der syntaktischen Funktion einer Nominalphrase wird zum einen durch Wortstellungsregeln und overte Flexionsmorphologie am Verb (Differenzierung Subjekt – direktes Objekt), zum anderen durch eine Vielzahl von präpositionalen Elementen geleistet (Markierung von Komplementen und Adjunkten des Typs PP). Hierbei lassen sich näherungsweise folgende Gruppierungen unterscheiden:¹³

- (1-10) a. Eine Vielzahl – morphologisch meist komplexer – präpositionaler Wendungen wie *à côté de*, *au bénéfice de* oder *à la place de*, in welchen Präpositionen und relationsbezeichnende Nomina eine mehr oder minder fest gefügte Einheit bilden und deren Einzelbestandteile in synchroner Perspektive einen stärkeren oder schwächeren Bezug zur jeweils zugrunde liegenden lexikalischen Einheit aufweisen. In diese Gruppe gehören auch verbbasierte Formen wie *étant donné* oder *concernant*, deren Bezug zur zugrunde liegenden Verbform im heutigen Sprachzustand noch nicht verblasst ist.
 b. Elemente, die Paradigmen semantischer Oppositionen bilden, wie z.B. bei Zeit- oder Lokalangaben wie in *il m'a téléphoné à/avant/après/vers 10 heures* oder in *il m'attend à/devant/derrière la gare*.¹⁴
 c. Eine begrenzte Anzahl von obligatorisch zu setzenden Elementen wie *à* bei der Markierung des indirekten Objekts oder bei anderen präpositional markierten

¹³ Für die präpositionalen Elemente des Englischen schlagen König/Kortmann (1991:112) eine vergleichbare Einteilung vor.

¹⁴ Man beachte die Parallele zu den Lokalisierungsausdrücken im Türkkeitürkischen:

relativ unkonkrete Lokalisierung:	frz. <i>à la gare</i>	ttü. <i>istasyon-da</i> Bahnhof:LOK
konkrete Lokalisierung:	frz. <i>devant la gare</i>	ttü. <i>istasyon-un ön-ü-n-de</i> Bahnhof:GEN Vorderseite.POSS.3.SG:FG:LOK
	frz. <i>derrière la gare</i>	ttü. <i>istasyonun arka-s-ı-n-da</i> Bahnhof:GEN Rückseite.FG:POSS.3.SG:FG:LOK

Im Gegensatz hierzu leistet die Präposition *à* bei den Temporaladjunkten die konkreteste Lokalisierung. Auch dieser Gegensatz zwischen (konkret) örtlicher und (metaphorisch) zeitlicher Lokalisierung hat eine auffällige Parallele im Türkkeitürkischen:

konkrete Lokalisierung:	frz. <i>à dix heures</i>	ttü. <i>(saat) on-da</i> (Stunde) zehn:LOK
relativ unkonkrete Lokalisierung:	frz. <i>avant dix heures</i>	ttü. <i>(saat) on-dan önce</i> (Stunde) zehn:ABL vor
	frz. <i>après dix heures</i>	ttü. <i>(saat) on-dan sonra</i> (Stunde) zehn:ABL nach

Komplementen (*compter sur qn, opter pour qc*), die – zum Teil mit dem Determinanten amalgamiert – eine offenbar vorwiegend grammatische Funktion erfüllen, semantisch weitgehend ‘leer’ erscheinen und somit vielfach als Kasusmarker interpretiert bzw. als *prépositions vides* oder *incolores* charakterisiert worden sind (u.a. Wartburg/Zumthor 1958, Spang-Hanssen 1963, Weinrich 1978).¹⁵

Festzuhalten ist, dass es sich bei den unter (1-10.a,b&c) exemplarisch angeführten Einheiten um Elemente handelt, die in ein und derselben funktionalen Domäne, nämlich im Bereich der Markierung syntaktischer Funktionen von Nominalphrasen, anzusiedeln sind. Dabei unterliegen sie in unterschiedlich starkem Maße bestimmten Verwendungsregeln, wobei der unterschiedliche Grad an Obligatorik von der völlig automatisierten Verwendung wie in *donner qc à qn* bis hin zur uneingeschränkten Wahl- und in gewissem Maße gar Bildungsfreiheit im Bereich der präpositionalen Wendungen reicht. In Bezug auf ihren jeweiligen semantischen Gehalt lassen sich die genannten Einheiten zwischen Polen wie ‘relativ abstrakt’ und ‘relativ konkret’ oder ‘vorwiegend grammatisch/funktional’ und ‘weitgehend lexikalisch’ ansiedeln.

Die Sprachwissenschaft hat sich der angeführten Kategorisierungsproblematik im Bereich der *éléments de relation* auf unterschiedliche Weise angenommen. Bevor in den beiden folgenden Abschnitten auf neuere Ansätze eingegangen wird, erfolgt an dieser Stelle zunächst ein kurzer Einblick in traditionellere Herangehensweisen an den Untersuchungsgegenstand.

Die Tatsache, dass die unterschiedlichen relationalen Ausdrucksverfahren – wie oben beschrieben – kaum eindeutig der Kategorie ‘lexikalisches’ bzw. ‘grammatisches Zeichen’ zuzuweisen sind, stellt sich für eine dem Strukturalismus verpflichtete und weitgehend auf Klassifizierung ausgerichtete Linguistik als problematisch dar. Dies wird nicht zuletzt an den Auswahlkriterien deutlich, die sowohl in den gängigen Grammatiken als auch in einschlägigen Arbeiten für die Grenzziehung zwischen (einfacher) Präposition und präpositionaler Wendung (‘locution prépositionnelle’ oder ‘prépositive’) herangezogen werden. Für die Grammatikographie sei hier stellvertretend Grevisse angeführt, der in seinem *Bon usage* für die Unterscheidung zwischen ‘préposition’ und ‘locution prépositive’ einzig und allein auf das Kriterium der Getrennt- oder Zusammenschreibung rekurriert und somit *près* wie in *près la forte-resse* oder in *notre ambassade près le Saint-Siège* als Präposition, das weitgehend gleichwertig verwendbare *près de* (+ DP) hingegen als präpositionale Wendung klassifiziert (1993:§§988f). Ein solches Vorgehen ist zwar nicht völlig abwegig, da die jeweilige Schreibweise durchaus als ein Indikator für den Kohäsionsgrad zweier Einheiten gewertet werden kann und insofern wichtige Informationen in Bezug auf die morphologische Komplexität des jeweiligen Ausdrucks zu liefern imstande ist.¹⁶ Allerdings bringt die Beschränkung auf das Kriterium der Graphie mit sich, dass ‘durchsichtige’ Einheiten wie *concernant*, die vom heutigen Sprachbenutzer mit dem zugrunde liegenden Verb *concerner* in Verbindung gebracht

¹⁵ Einen Überblick über die *Préposition-vide*-Diskussion bietet Vandeloise (1993).

¹⁶ Dass die Orthographie jedoch in keinem Fall ein eindeutiges Kriterium bietet, zeigt sich u.a. anhand des Deutschen, wo Getrennt- und Zusammenschreibung von P und nominalem Ausdruck konkurrieren: *zugunsten von* vs. *zu Gunsten von* oder *auf Grund von* vs. *aufgrund von*. Auch das Französische kennt – wenn auch in geringerem Maße – vergleichbare Fälle: *à l’entour (de)* vs. *alentour (de)*.

werden,¹⁷ in einem Atemzug genannt werden mit (ausdrucksseitig gleichartigen) Formen wie *pendant*, deren Herkunft sich nur unter Rückgriff auf etymologisches Wissen erschließt, oder gar mit Einheiten, die in offensichtlich rein grammatischen Verwendungsweisen vorliegen wie *à*, *de* oder *par*.

In neueren linguistischen Arbeiten, die sich mit dem Bereich der relationalen Elemente des Neufranzösischen auseinandersetzen, treten ähnlich gelagerte Klassifikationsprobleme auf, so beispielsweise bei Lang (1991), dessen Liste von Präpositionen 24 Einheiten zählt und damit bezüglich ihres Umfangs zwischen Brøndal (1950; 19 Einheiten) und Grevisse (1993; 45 Einheiten) liegt. Dabei schließt Lang u.a. *malgré* und *hormis* aus dem Inventar der einfachen Präpositionen aus, da diese Formen für den Sprecher des Französischen als durchsichtige Komposita analysierbar seien (1991:43). Wenn man bereit ist, dieses Ausschlusskriterium zu akzeptieren – wobei mir scheint, dass die von Lang als Kriterium herangezogene Analysierbarkeit bestenfalls in etymologischem Sinne aufrechtzuerhalten ist, nicht aber im Sinne synchroner Motivation –, dann lässt sich mit Recht fragen, warum das so gesehen gleichermaßen analysierbare *parmi* beibehalten wird (1991:58). Weiterhin ist es problematisch, eine Form wie *près (de)* mit der Begründung auszuschließen, es handele sich hierbei um die „präpositionale Verwendung eines ‘Ortsadverbs’“ (1991:42f), andererseits aber Formen wie *avant* oder *devant*, die im Gegenzug hierzu adverbial, also *ohne* Komplement verwendet werden können, als genuine Präpositionen zu klassifizieren.¹⁸

Ähnlich angreifbare Kriterien hat zuvor bereits Brøndal bei der Aufstellung seines Inventars zu Hilfe genommen. So widmet er dem Ausschluss ‘falscher Präpositionen’ ein gesonderter Kapitel, in dessen Rahmen er u.a. sämtlichen morphologisch komplexen Formen wie etwa frz. *lors de* oder dt. *um ... willen* und allen aus anderen lexikalischen Kategorien stammenden Formen wie z.B. dt. *kraft*, *trotz* oder frz. *excepté* den Status als Präposition abspricht. Dies geht so weit, dass sogar die Einheit *pendant* aus dem Repertoire der französischen Präpositionen ausgegrenzt wird, obwohl für den Sprecher des heutigen Französisch wohl kaum noch eine Verbindung zu der im 13. Jahrhundert nach dem Vorbild des juristischen Sprachgebrauchs des Lateinischen¹⁹ nachgebildeten Partizipialkonstruktion besteht (cf. Brøndal 1950:13f sowie die dort im Anhang gegebenen einzelsprachlichen Präpositionslisten).

Die Notwendigkeit der Aufstellung von fest umrissenen Inventaren resultiert nicht zuletzt daraus, dass die Präposition als ein funktionales Element gesehen wird, dessen Aufgabe es ist, zwei Größen – Lang symbolisiert diese in Anlehnung an Pottier (1962) durch die Großbuchstaben A und B – zueinander zu situieren, und das sich durch eine bestimmte, für alle *parole*-Verwendungen zutreffende grammatische Systembedeutung auszeichnet. Diese Auffassung hat zur Folge, dass für jede Präposition eine einheitliche Grundbedeutung postuliert wird, auf die Gefahr hin, dass dadurch klasseninterne Differenzen verwischt werden.²⁰ So ist nach der

¹⁷ Zudem ist bei *concernant* oft nicht zu entscheiden, ob es sich in einem konkreten Fall um eine präpositionale oder um eine verbale Verwendung (absolute Partizipialkonstruktion) handelt. Cf. Abschnitt 4.2.1.2.

¹⁸ Plausibler – und sowohl für *près (de)* als auch für *avant* brauchbar – ist m.E. die in der generativen Grammatik übliche Annahme des intransitiven Gebrauchs von Präpositionen (cf. Abschnitt 2.1.2).

¹⁹ Als Vorbild für die Verwendung des Verbs *pendre* im Rahmen einer absoluten Partizipialkonstruktion dienten im Mittellateinischen und im juristischen Latein verbreitete Strukturen wie *iudicio pendente* ‘wobei das Urteil noch anhängig ist’ (cf. Gamillscheg 1957:319f). Cf. auch Abschnitt 4.2.1.2.

²⁰ Cf. auch die Kritik in Kailuweit (2001:34-40).

von Lang vorgeschlagenen tabellarischen Zusammenstellung inhaltsunterscheidender Züge das durch *à* ausgedrückte Verhältnis eines zu situierenden Elements A durch 'Kontakt mit B' hinreichend charakterisiert, die durch *de* ausgedrückte Relation hingegen durch 'Distanz zu B' (1991:478). Die einzelnen Redebedeutungen eines präpositionalen Elements ließen sich stets auf die postulierte Sprachbedeutung zurückführen. Da es sich bei grammatischen Paradigmen um synchron geschlossene Klassen handelt, ist eine weitere Folge dieser Herangehensweise die Tatsache, dass die Klasse P als ein klar eingrenzbares Inventar aufgefasst wird, dessen Mitglieder in irgendeiner Weise zu bestimmen sind. Die daraus resultierenden Schwierigkeiten dürften anhand der Beispiele von Lang (1991) deutlich geworden sein.

Weinrich wiederum systematisiert den Bereich der relationalen Elemente in seiner *Textgrammatik der französischen Sprache* nach ausschließlich semantischen Kriterien. Unterschieden wird zwischen Präpositionen der Orientierung, der Zuordnung und der Handlung (1982:505). Damit verzichtet er gänzlich auf eine Unterteilung nach morphologischen Kriterien. Dies hat zur Folge, dass für ihn auch komplexe Gebilde wie *au point de vue de* 'im Hinblick auf' oder ähnlich strukturierte Ad-hoc-Bildungen wie *à l'entrée de* 'am Eingang von' als Präposition gelten (1982:571).²¹ Vergleichbare Beschreibungsverfahren sind auch im Bereich der Schulgrammatik üblich. So systematisieren die Autoren der verbreiteten *Grammatik des heutigen Französisch* die einzelnen Ausdrucksverfahren nach dem inhaltlichen Aspekt der Bezeichnung temporaler, lokaler oder modaler Beziehungen und sprechen dabei formale sowie funktionale Unterschiede zwar an, behandeln diese aber nicht weiter: „Präpositionen und präpositionale Ausdrücke werden im folgenden beide als Präpositionen bezeichnet“ (Klein/Kleineidam 1983:163). Es liegt auf der Hand, dass auch eine solche Vorgehensweise problematisch ist: Indem Weinrich (1982) und Klein/Kleineidam (1983) sich jegliche Systematisierung nach morphosyntaktischen Kriterien versagen, gehen sie zwar der Gefahr einer allzu leicht anfechtbaren Einteilung der relationalen Elemente aus dem Weg, doch verzichten sie dabei zugleich auf wertvolle Hinweise, welche die morphologische Binnenstruktur und die syntaktische Verhaltensweise der betreffenden Einheiten zum Verständnis der Kategorie P zu liefern imstande sind.

Nicht vollkommen unproblematisch, wenn auch – wie sich im Verlauf meiner Arbeit zeigen wird – weitaus weniger prekär ist die Unterscheidung zwischen der Präposition als (rein grammatischem) Formelement wie beispielsweise bei der Markierung von Komplementen des

²¹ In seiner *Textgrammatik der deutschen Sprache* unterscheidet Weinrich zwischen einer Klasse von 20 primären Präpositionen – „kurze, ein- bis zweisilbige Morpheme (zum Beispiel: *an, aus, mit, durch, über, unter*), die allesamt eine sehr hohe Frequenz in der Sprache haben“ (1993:613) – und „eine[r] mehrfach so große[n] Zahl sekundärer Präpositionen“, die „in ihrer Form meist komplexer gebildet [sind], entweder mit den Mitteln der Wortbildung (*seitens, einschließlich, unbeschadet* ...) oder als Syntagmen, die selber aus Junktionen entstanden sind (*im Hinblick auf, mit Rücksicht auf, anhand von, aufgrund von*)“ (614). Dass auch ein solches binäres System zu Klassifikationsschwierigkeiten führt, liegt auf der Hand. Konsequenterweise lässt sich der Autor auch nicht darauf ein, im Einzelnen zu entscheiden, ob ein Element der Klasse 'sekundäre' P oder der freien Syntax zuzuordnen ist; bei der nach der jeweiligen Rektion systematisierten Beschreibung der Bedeutung der einzelnen Einheiten spielt die Dichotomie 'primäre' vs. 'sekundäre' P ohnehin keine Rolle mehr (621-695). – Die Unterscheidung primärer und sekundärer Präpositionen tritt auch bei Lehmann (1985b:45) auf, der dieses Begriffspaar verwendet, um innerhalb der morphologisch einfachen P eine Subsystematisierung zu schaffen (cf. Abschnitt 1.3). Haase (1999b:206) wiederum setzt 'sekundäre' P mit intransitiv verwendbaren gleich. Cf. hierzu Abschnitt 2.1.2.

Verbs und der (lexikalischen) Präposition mit situierender Bedeutung. Eine generelle Interpretation von Präpositionalphrasen mit [_P à] als Dativkomplemente scheidet wegen der Homonymie mit deutlich andersartigen Konstruktionen (Lokalkomplement bzw. Adjunkt) aus. Auch wenn man ein Lokalkomplement wie z.B. in *habiter au Portugal* aus semantischen Gründen ausschliesse, ergäbe sich bei den verbleibenden à-Ergänzungen aufgrund der möglichen bzw. nicht möglichen klitischen Pronominalisierung keine Homogenität:

- (1-11) a. *je parle à Pierre* → *je lui parle*
 b. *je pense à Pierre* → **je lui pense* aber: *je pense à lui*

Eine Identifizierung des Dativs mit der klitischen Pronominalisierbarkeit der betreffenden Ergänzung ist allerdings als Tautologie kritisiert worden (Jacob 1991), und auch spätere Arbeiten zu dieser Problemstellung (z.B. Schwarze 1996) haben kaum zu befriedigenderen Lösungen geführt, sondern das Problem bestenfalls auf eine andere Ebene verlagert: So unterscheidet Schwarze (1996) zwischen einer lexikalischen Präposition *à* mit sehr abstrakter Bedeutung und einem kasusmarkierenden Grammeme *à* mit zwei verschiedenen Kasuswerten, die er als 'DAT' (Dativ) bzw. 'A' (*à*) bezeichnet. Diese sind in den entsprechenden Lexikoneinträgen festgeschrieben und zeichnen für die jeweilige Pronominalisierung mittels klitischem *lui* oder freiem betonten Pronomen wie in (1-9.a&b) verantwortlich.²²

Die Problematik der Interpretation eines präpositionalen Elements als Kasusmarker stellt sich jedoch nicht nur in Zusammenhang mit der Präposition *à*. So weist das moderne Französisch zahlreiche weitere Fälle auf, bei denen das Komplement in der Verbalphrase mit einem im Lexikoneintrag des Verbs festgeschriebenen Element der Klasse P markiert wird:

- (1-11) c. *je compte sur Pierre* → *je compte sur lui*
 d. *je parle avec Pierre* → *je parle avec lui*

Auch in Bezug auf die in (1-11.c&d) angeführten Beispiele lässt sich fragen, ob solche präpositional markierten Komplemente ebenfalls als kasusmarkierte Nominalphrasen aufgefasst werden können, wie Rauh (u.a. 1993b, 1994, 1995b, 1998) und Siller-Runggaldier (1996, 1998) es für vergleichbare Fälle des Englischen bzw. Italienischen vorschlagen, und – wenn ja – inwiefern sich die einzelnen präpositional markierten Kasus voneinander unterscheiden und ob es möglich ist, diese Fälle eindeutig von frei generierbaren präpositionalen Adjunkten abzugrenzen:

- (1-11) d. *je parle avec Pierre* → *je parle avec lui*
 e. *je vais à l'opéra avec Pierre* → *je vais à l'opéra avec lui*

Augenfälliger Unterschied zwischen der Konstituente *avec Pierre* in den beiden zuletzt angeführten Beispielen ist, dass in (1-11.d) die betreffende Phrase – selbstverständlich mit entsprechendem Bedeutungsunterschied – austauschbar ist (*je parle à Pierre* / *avec Pierre* / *de Pierre* ...), jedoch – abgesehen von entsprechenden Kontextbedingungen – nicht völlig weg-

²² Zur ausführlicheren Darstellung des Ansatzes von Schwarze cf. Abschnitt 2.3.3.

gelassen werden kann (**je parle*). In (1-11.e) kann *avec Pierre* demgegenüber problemlos getilgt werden. Fraglich ist nun, ob ein solcher Befund dazu Anlass geben kann, die Präpositionen *à*, *sur* und *avec* in den eben angeführten Verwendungsweisen gleichermaßen als Kasusmarker einzustufen wie das das indirekte Objekt markierende *à*. Die hier nur angerissene Problematik wird im Kapitel zur Kasustheorie (2.3) ausführlich diskutiert; es dürfte allerdings deutlich geworden sein, dass auch in diesem Bereich Klassifizierungsprobleme auftreten, wenn man mit einem starren Kategorieninventar arbeitet.

Angesichts dieser Befunde stellt sich die Frage, ob dem komplexen Untersuchungsgegenstand überhaupt mittels neuer Klassifizierungsversuche beizukommen ist und ob es nicht sinnvoller ist, auf derartige, offensichtlich künstliche Einteilungen generell zu verzichten. Letzteres strebt die Grammatikalisierungsforschung an, deren wichtigste Charakteristika im folgenden Abschnitt dargestellt werden.

1.3 Grammatikalisierung und Grammatikalisierungsforschung

Eine Forschungsrichtung, die nicht das strenge Klassifizieren sprachlicher Einheiten zum Ziel hat, sondern den Akzent auf fließende Übergänge im Kontinuum zwischen Lexem und Grammem, zwischen Lexikon und Grammatik legt, ist die sogenannte Grammatikalisierungsforschung. Im Anschluss an Publikationen wie Givón (1971) und vor allem seit dem Erscheinen von Lehmanns grundlegendem Werk *Thoughts on Grammaticalization* (1982, ²1995) wurde sie zunächst vorwiegend im anglo-amerikanischen Raum und dort mit einer vorzugsweise sprachvergleichend-typologischen Ausrichtung, in jüngerer Zeit aber auch verstärkt im deutschsprachigen Raum betrieben und diskutiert. Als Grammatikalisierung wird der (diachrone) Prozess verstanden, im Laufe dessen sich grammatische Zeichen aus lexikalischen entwickeln („lexical item > morpheme model“, Traugott/Heine 1991:2). Weiterhin wird der Terminus ‘Grammatikalisierung’ auch für die Entwicklung grammatischer Kategorien aus dem Diskurs (z.B. die „Grammaticalization of Topic into Subject“ – so der Titel von Shibatani 1991) genutzt. Eine Definition, die beide Aspekte miteinander zu verbinden sucht, schlägt Haase vor:

Grammatikalisierung besteht in der Übernahme konstanter grammatischer Funktionen durch sprachliche Ausdrucksmittel, die ansonsten nicht zu den grammatischen Primitiva gerechnet werden, sondern ins Lexikon, in die Pragmatik oder zu komplexen, also analysierbaren Syntagmen (im Gegensatz zu den Primitiva) zählen (1999b:297).

Vollkommen neu sind derlei Gedanken selbstverständlich nicht. Nicht nur W. von Humboldt, sondern auch Georg von der Gabelentz war sich bereits dessen bewusst, was die moderne Grammatikalisierungsforschung gerne mit Schlagworten wie “today’s morphology is yesterday’s syntax” (Givón 1971:413) umreißt. So schrieb Von der Gabelentz bereits 1891 in *Die Sprachwissenschaft. Ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*: „Was heute Affixe sind, das waren früher selbständige Wörter“ (255). Als Erstbeleg des Terminus ‘Grammatikalisierung’ wird in den einschlägigen Handbüchern der 1912 publizierte Aufsatz *L’évolution*

des formes grammaticales des Indogermanisten Meillet angeführt, der diesbezüglich von der „attribution du caractère grammatical à un mot jadis autonome“ (1921:131) spricht. Durch das vorrangige Interesse des Strukturalismus an synchronem Funktionieren, für dessen Analyse eine Auseinandersetzung mit der Diachronie unnötig sei, gerieten derartige Ansätze in Vergessenheit. Erst während der vergangenen 20 Jahre sind wieder verstärkt Untersuchungen in Erscheinung getreten, die sich von einem gezielten Blick auf die Sprachgeschichte neue Einsichten in die Synchronie erhoffen (cf. Hopper/Traugott 1993:23-24). Mit einer solchen Auffassung wendet sich die Grammatikalisierungsforschung explizit gegen die strikte Trennung von Synchronie und Diachronie, wie sie seit Ferdinand de Saussures *Cours de Linguistique générale* (1916) vor allem im Bereich der Romanistik für die strukturalistisch ausgerichtete Linguistik maßgeblich war. Eine synchrone Analyse schließt nach Meinung der Grammatikalisierungstheoretiker nicht etwa jegliche diachrone Argumentation von vornherein aus, sie kann vielmehr ohne Rekurs auf die Sprachgeschichte kaum zu schlüssigen Ergebnissen gelangen. Zusammenfassend formuliert Bat-Zeev Shyldkrot für die grammatikalisierungstheoretische Herangehensweise, „qu’il est impossible de comprendre le fonctionnement des éléments grammaticaux sans avoir compris au préalable les processus diachroniques auxquels ils ont été soumis“ (1995:3). In ähnlicher Weise äußern sich beispielsweise Heine et al. (1991:1f) sowie Hopper/Traugott (1993:25).

Einen auch nur annähernd umfassenden Überblick über Entwicklung und gegenwärtigen Forschungsstand geben zu wollen, wäre angesichts der umfangreichen Literatur ein hoffnungsloses Unterfangen. In Bezug auf wissenschaftsgeschichtliche Aspekte verweise ich deshalb auf Traugott/Heine (1991), Heine et al. (1991), Hopper/Traugott (1993), Bybee et al. (1994), Lessau (1994), Stolz (1994:42-49) und Campbell (1999:238-242).²³ An dieser Stelle seien lediglich einige häufig diskutierte Beispiele aus den romanischen Sprachen angeführt, anhand derer sich die für eine Auseinandersetzung mit den relationalen Ausdrucksverfahren zentralen Gesichtspunkte verdeutlichen lassen:

- (1-12) a. Das klat. Lexem *passus* ‘Schritt’ wird im Altfranzösischen neben anderen Einheiten wie *mie* ‘Krumme’ und *goutte* ‘Tropfen’ fakultativ zur Verstärkung der Negationspartikel *ne* genutzt. Im heutigen Französisch hat sich *pas* weitgehend gegen seine altfranzösischen Konkurrenten durchgesetzt und ist als Negationspartikel (in fast allen Kontexten) obligatorisch zu setzen. Lediglich das literarische *point* hat im entsprechenden Sprachregister seine Stellung bewahren können. In nächstsprachlichen Registern kann *pas* sogar als alleiniges Negationselement fungieren.²⁴

²³ In den genannten Werken bleibt unerwähnt, dass das betreffende Phänomen auch von Pottier (1974:272) beschrieben und mit dem Terminus ‘grammémisation’ etikettiert wurde. Deziert auf Pottier (1974) bezieht sich Derville-Bastuji (1982). Auch diese Monographie, zeitgleich erschienen mit Lehmann (1982), hat im Rahmen der Grammatikalisierungsforschung keine Beachtung gefunden.

²⁴ Der fakultative Gebrauch von *pas* hat sich nach Verben wie *oser* und *pouvoir* erhalten, doch ist die alleinige Verwendung von *ne* stilistisch deutlich als gehoben markiert. – Die Interpretation von *pas* als alleiniges Negationselement im nächstsprachlichen Bereich (u.a. Hopper/Traugott 1993:58, 116) wird der Tatsache nicht gerecht, dass die Partikel *ne* in Kontexten wie *qui n’a pas d’argent* auch in der gesprochenen Umgangssprache kaum elidiert wird (Krassin 1994:13-18).

- b. Das klat. Vollverb *habere* entwickelt sich zum vlat. Auxiliar wie in *cantare habeo* und *habeo cantatum* und wird in zahlreichen romanischen Sprachen zum Tempusmorphem grammatikalisiert (cf. frz. *je chanterai*, span. *cantaré*) bzw. bleibt Hilfsverb wie bei der Bildung von periphrastischen Tempora (cf. frz. *j'ai chanté*, span. *he cantado*).
- c. Das klat. N *mente* [Case:ABL] wie in der Periphrase *clara mente* wird im Laufe der Sprachgeschichte als Derivationsmorphem reanalysiert, das in den heutigen romanischen Sprachen (mit Ausnahme des Rumänischen) zur Bildung von Adverbien dient: frz. *clairement*, span. *claramente*, ital. *chiaramente*.²⁵
- d. Die klat. Präposition *ad* DP [Case:AKK] mit lokal-direktiver Bedeutung entwickelt sich zum Kasusmorphem und dient so im Neufranzösischen und im Spanischen zur Markierung des Dativ, im Spanischen, Sardischen und Korsischen bei Objekten [+hum], [+def] auch zur Akkusativmarkierung²⁶.

Anhand der Grammatikalisierung von *pas* zur Negationspartikel (Beispiel 1-12.a) wird deutlich, dass die lexikalische Ausgangsbasis durchaus als mehr oder minder homonyme Einheit neben dem neu entstandenen Grammem fortbestehen kann: Sowohl im Alt- als auch im Neufranzösischen sind das zugrunde liegende Lexem *pas* und das daraus entwickelte Grammem *pas* (Negationspartikel) kopräsent. Gleiches gilt auch für das Fortbestehen der lexikalischen Ausgangsbasis bei der in (1-12.b) skizzierten Herausbildung der romanischen Auxiliare und Futurmarkierungen. Anders als bei dem zuerst genannten Fall ist hierbei das entstandene Grammem deutlich in morpho-phonologischer Hinsicht differenziert. Solche Aufspaltungen eines Ausgangselements in eine lexikalische und eine grammatische Variante bzw. in mehrere Varianten unterschiedlichen Grammatikalisierungsgrades werden in der einschlägigen Literatur mit Termini wie 'divergence' (Hopper/Traugott 1993:116f) oder 'split' (Heine/Reh 1984:57-9) etikettiert. Ich verwende im Folgenden in Anlehnung an Hopper/Traugott den Terminus 'Divergenz', möchte allerdings auch Phänomene mit einschließen, die nicht unbedingt im engeren Sinne mit Grammatikalisierung, sondern vielmehr mit Lexikalisierung und/oder Kategorienwechsel verbunden sind. So spreche ich beispielsweise auch dann von Divergenz, wenn ein Mitglied einer lexikalischen Kategorie einerseits als 'free form' und andererseits im Rahmen einer idiomatisierten Wendung verwendet wird.

Auch im Bereich der relationalen Elemente lassen sich derartige Divergenzphänomene ausmachen. So stehen zum Beispiel die lexikalischen Einheiten *côté*, *place* und *lieu* dem Sprecher einerseits als Input für die freie Syntax zur Verfügung und kommen andererseits als nominaler Bestandteil einer präpositionalen Wendung wie *à côté (de)*, *à la place (de)* und *au lieu (de)* vor (cf. hierzu ausführlich Abschnitt 4.2.2). Als Divergenzphänomen ist auch die Tatsache aufzufassen, dass neben der (grammatikalisierten) Verwendung von frz. *à* als Dativ- oder von span. *a* als Akkusativ- und Dativmarkierung jeweils auch der Gebrauch als lokale

²⁵ Eine differenziertere Modellierung unter Berücksichtigung der Unterscheidung Mündlichkeit/Schriftlichkeit gibt Haase (1999b:299f; cf. auch 1999a:12).

²⁶ Cf. span. *he visto a Juan* → *lo he visto*; sard. *appo bidu a Juanne* → *l'appo bidu* (cf. Mensching 1992:54, 61), kors. *aghju vistu à Pàulu* → *l'aghju vistu* (Agostini 1984:43, 234f).

und/oder lokal-direktive Präposition vorliegt. Gleiches gilt auch für alle anderen lexikalisch geforderten Präpositionen (cf. *elle compte sur son amie* vs. *elle dort sur son bureau*).²⁷

Anhand der Entwicklung der klat. Präposition *ad* zum romanischen Kasusmarker wird weiterhin deutlich, dass durchaus auch dann von einem Grammatikalisierungsprozess gesprochen werden kann, wenn es darum geht, dass eine bereits grammatische Einheit im Laufe der Zeit noch 'grammatischer' wird. Fasst man nämlich eine Präposition wie *ad* als Mitglied einer funktionalen Klasse auf, dann ist eine lexikalische Ausgangsbasis nicht nachweisbar. Wenn man jedoch – wie es im Rahmen der jüngeren generativen Grammatik üblich ist und wie ich es auch im Rahmen dieser Arbeit tun möchte (cf. ausführlich Abschnitt 2.1.1) – die Präposition zu den lexikalischen Kategorien zählt, dann ist das lokal-direktive *ad* des klassischen Latein sehr wohl eine lexikalische Ausgangsbasis. In jedem Falle handelt es sich bei Grammatikalisierung aber um die Entwicklung einer gegebenen Form in eine bestimmte Richtung, und zwar vom frei verfügbaren lexikalischen Element zum Bestandteil eines grammatischen Paradigmas.

Grammatikalisierung wird nach der herrschenden Lehre als ein unidirektionaler Prozess aufgefasst, d.h. ein einmal begonnener Vorgang kann zwar jederzeit zum Stillstand kommen, ist jedoch nicht umkehrbar. Das heißt zugleich, dass es keinen systematischen Prozess von Degrammatikalisierung geben kann, bei dem sich Grammeme in systematischer Weise zu Lexemen entwickeln. In der Tat handelt es sich bei den in der Literatur angeführten Gegenbeispielen meist um singuläre Einzelfälle aus dem Bereich der Wortbildung.²⁸ Als einen Fall von Degrammatikalisierung führt Lehmann die türkeitürkische Postposition *için* an, die in früheren Sprachzuständen unter Verlust des anlautenden *i* mit dem jeweiligen Bezugswort ein Amalgam bilden konnte: „In some rare instances, this morpheme is suffixed, e.g. *on-un-çün* (D3-GEN-for) 'therefore'. Since these suffixed forms are archaic relics, the modern productive postpositional usage must be explained ... as a degrammaticalization of the suffixal construction“ (1982:17).²⁹ Lehmann wertet solche Fälle von Deklitisierung als Ausnahmen, die die generelle Gültigkeit der Unidirektionalitätshypothese nicht ernstlich in Gefahr bringen. Es ist m.E. jedoch fraglich, ob es sich bei dem enklitischen Gebrauch von *için* tatsächlich um einen Fall von Grammatikalisierung und dementsprechend bei der Auflösung des Amalgams um Degrammatikalisierung handelt.

Für beginnende Grammatikalisierungsvorgänge ist es typisch, dass der ältere Gebrauch (hier die Verwendung der 'free form' *için* als Kopf einer PP) mit der neueren, auf beginnende Grammatikalisierung hinweisenden Verwendung eines sprachlichen Zeichens (hier die fusionierte Form der Postposition *-(y)çün*) im synchronen Schnitt kopräsent ist. Die jüngere Form verbreitet sich ausgehend von einer bestimmten Konstruktion und kann so allmählich die ältere verdrängen. Im konkreten Fall von *için* blieb die enklitische Form zwar nicht auf den be-

²⁷ Für das Spanische cf. Kailuweit (2001), für das Türkeitürkische cf. Derville-Bastuji (1982:123f), die darauf hinweist, dass der Verbstamm *dur-* synchron u.a. als lexikalisches Vollverb mit der Bedeutung 'bleiben, stehen' und als fakultativer Kongruenzaffix der 3. Person Singular (*-dûr*) kopräsent ist.

²⁸ So beispielsweise bei der Bildung des englischen Substantivs *ism* 'Ideologie, Doktrin' aus dem gleichlautenden Derivationsuffix oder bei der Entwicklung von frz. *tutoyer* oder dt. *duzen* aus den entsprechenden Personalpronomina. Weitere vermeintliche Gegenbeispiele zur Unidirektionalitätshypothese diskutieren Hopfer/Traugott (1993:126ff).

²⁹ Zu den sprachlichen Fakten cf. auch Kissling (1960:106) sowie Korkmaz (1961a, 1961b).